Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 13

Artikel: Die Malereien am Gasthaus in Oberwald

Autor: Würgler, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639263

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Joseph wird von seinen Brüdern verkauft. Im Opernstil der Rokokozeit.

ergründet. Er war nach dem Fall der Johanna, trotzdem Sie ihm nichts vergab, ihr Freund gewesen, ein Freund freilich, den man in Laune duldet, wie eine Katze, die, selbst wenn sie vertrieben wird, immer wieder dasselbe Heim besucht. Die alte Liebe war bei ihm nicht auszutilgen. Je einsamer die Frau wurde, durch die Schulden in ihrem gewohnten Leben allseits bedrängt, desto mehr steigerten sich seine Gefühle, desto eifriger suchte er ihr zu helfen, ohne daß er sich mit einer direkten Hilfe aufdrängen wollte, denn die hätte sie stolz und unnahbar abgelehnt. Er hoffte mit der Heimindustrie auch ihr Rettung zu bringen. Wenn diese Hilfe nur nicht zu spät kam. Das war es vor allem, was er aus ihrem Antlitz zu ergründen suchte.

Ruth hatte ihre Arbeit in den Schoß fallen lassen. Ihre Hände ruhten darauf, aber um so lebhafter hingen ihre Blicke am beredten Munde des Lehrers.

Nochmals kam ein Gespräch eifrig in Fluß. Frau Gauch ordnete entschlußsicher an, der Lehrer müsse eine Art Präsidium übernehmen, um bei den Leuten mit Nachdruck auf gute Arbeit zu halten und ungenügende Leistungen unbarmherzig zurückzuweisen. Der Gemeindeschreiber, obgleich ein bißchen in seinem Ehrgeiz verletzt, pflichtete bei, um so mehr, als die eigentliche Führung in den Händen von Frau Gauch und seinen eigenen liegen sollte. Er wollte die Kassa führen und Frau Gauch übernahm das Depot des Materials und der fertigen Waren.

Lehrer Lothars Kopf glühte von Energie und Sicherheit. Er wollte das Geschäft zur Blüte bringen. Mit dem gleichen Schneid und Schwung wollte er es anfassen wie die Schule. (Fortsetzung folgt.)

Die Malereien am Gasthaus in Oberwald.

Eine liebevolle Erneuerung. (Aus dem „Heimatschutz“ Dezemberheft 1935.)

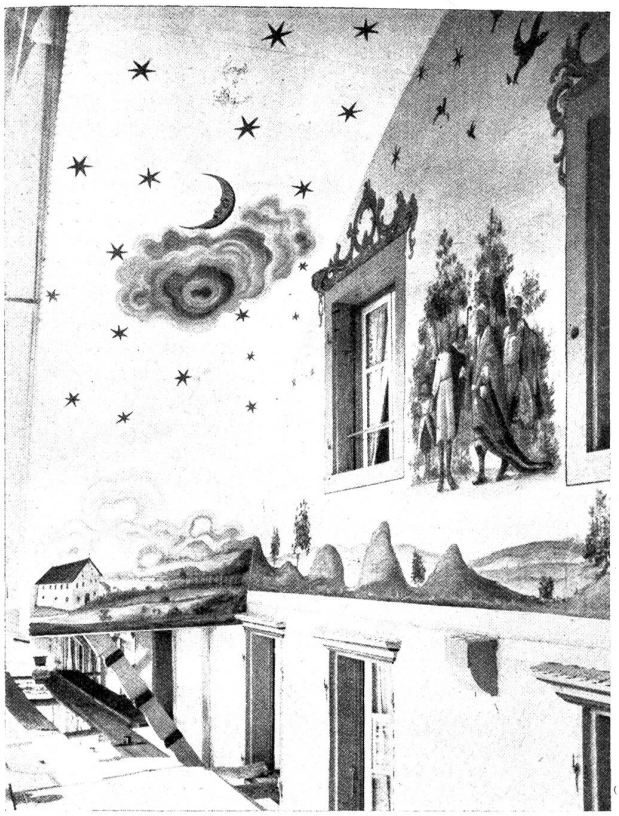
Dem Vorstand der Heimatschutzvereinigung von Burgdorf wurde im Herbst 1933 bekannt, daß sich an der Fassade des Gasthauses in Oberwald bei Dürrenroth beachtenswerte Malereien befänden, die, weil durch Wind und Wetter arg mitgenommen, überstrichen werden sollten. Der Heimatschutz nahm sich rasch der Sache an; ein Augenschein überzeugte uns, daß wir die Malereien vor dem Untergang zu retten hatten. Wir fanden in unserem Bestreben bei den derzeitigen Wirtsleuten gute Aufnahme und konnten sie für eine Renovation gewinnen.

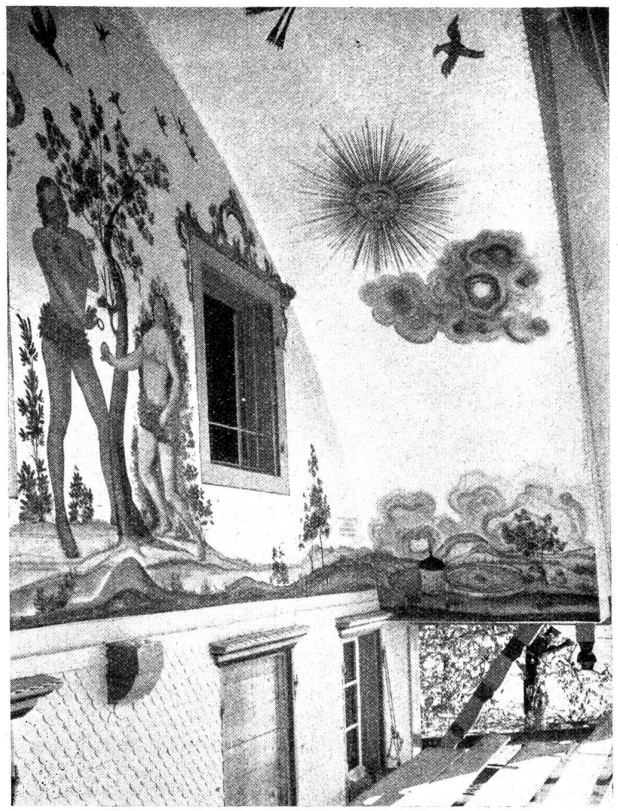
Wo ist Oberwald? Von der Station Dürrenroth hat der Wanderer eine starke Stunde dem Dorfbache nach südwärts zu marschieren und gelangt so durch eine stille Landschaft und einen schönen Tannenwald aufwärts auf die Höhe, die einen ausgedehnten Rundblick auf die nahen und fernen Berge gewährt. Vor uns weitet sich das Tal der Wyßachen, und in der Ferne links liegt Eriswil. Oberwald findet sich nicht im geographischen Lexikon und auch nicht auf der Karte 1:100,000. Auf dieser Karte heißt die Gegend „Wißli“; es ist eine stille, heimelige Stätte, wo ein müdes Herz und ein müder Kopf Ruhe fänden. Langenthal hat hier ein Ferienheim für Kinder eingerichtet.

Hier also, ganz abseits und einsam liegt das heimelige Landgasthaus Oberwald. Nach seiner Bauweise zu schließen, war es ursprünglich ein Bauernhaus mit der Berner-Ründe, die hier über und über bemalt ist, und schönen Bügen, die im Verein mit dem Rundbogen dem ganzen Hause etwas Sonntägliches verleihen.

Bemalungen des runden Giebelfeldes sind ja im Kanton Bern nicht besonders selten, und wir begegnen den verschiedensten Motiven. Bei den ländlichen Bauten treffen wir aus verschiedenen Gründen nicht die künstlerische Höhe in der Bemalung an, wie dies beispielsweise am Haus „zum Ritter“ in Schaffhausen oder am Haus der Schmid von Schwarzenhorn in Stein am Rhein und vielen andern Häusern dieses reizenden Städtchens der Fall ist. Wir müssen bei den ländlichen Malereien meist über eine gewisse Steifheit in der Formgebung und Komposition hinwegschauen können und uns darüber freuen, daß es sich um urgesunde, gut handwerkliche Kunst handelt. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, gewinnt die Malerei in Oberwald wegen ihrer Eigenart unser ganz besonderes Interesse.

Sie setzt sich zusammen aus einer Reihe von Einzelbildern von großer Vollkommenheit, die aber unter sich nur in sehr losem oder gar keinem Zusammenhang stehen. Es finden sich rein architektonische Ziermotive neben Elementen, die der katholischen Anschauung eigentümlich sind; andere Motive sind der Schöpfungsgeschichte entnommen, und wieder andere erinnern auf den ersten Blick an die Stiche aus dem 18. Jahrhundert mit ihren sonderbar belebten Landschaften. Die Verschalung des Rundbogens stellt den Himmel mit Sternen dar, belebt durch das Reich merkwürdiger Vögel, Reiher oder Störche und Tauben. Die





Sonne und Mond mit seltsamen Wolken leuchten über der niedlichen Landschaft, welche die Bilder unten zusammenfasst.

rechte Seite des Bogens ist überdies belebt von einer fröhlich lachenden Sonne, umgeben von überaus feinen Strahlen; die linke Seite trägt eine ernste Mondsichel über Wolken, die wie Achate aufgebaut sind. Unmittelbar über den Fenstern des ersten Stockwerkes ist eine flache, tiefe Landschaft mit steifen Hügeln hingemalt, welche Landschaft sich rechts und links über die Verschalung des Bogens hinauszieht. Rechts endet sie in einer Landschaft mit Rundturm und französischer Gartenanlage, links aber glaubt man sich in eine Rebgegend mit ungemein belebter Staffage versetzt.

Zwischen den drei Fenstern, die mit anerkennenswert sicher gezeichneten barocken Bekrönungen verziert sind, sehen wir die zwei Hauptdarstellungen des Ganzen. Im Feld rechts erkennen wir die Szene Adam und Eva im Paradies: Ein riesiger Adam reicht der Eva den Ring, während ihm die üppige, niedersinkende Eva den Apfel reicht. Listig und teuflisch schaut ihnen eine in Bosheit verkrümmte, aber glänzend gezeichnete Schlange vom früchtebeladenen Baum herab zu. So mangelhaft öfters die Proportionen sind, so fehlerhaft oft auch der anatomische Aufbau ist, so können wir doch dem Maler unsere Anerkennung für die lebendige Darstellung der Handlung und den Ausdruck in Zeichnung und Form der Köpfe nicht versagen.

Die Blicke haben zwar etwas Starres und begegnen sich merkwürdigerweise nicht; vielmehr schaut Adam beim Ueberreichen des Ringes gänzlich abseits, was die Vermutung aufkommen läßt, der Maler sei berufsmäßig an ein bestimmtes Schema in der Darstellung gewöhnt gewesen und habe nicht verstanden, von sich aus in freier Weise zu komponieren.

Im linken Felde sieht man, wie Joseph verkauft wird, eine Szene voll lebendiger Handlung und gutem Aufbau. Die Bäume sind durchaus im Geiste der kleinen Meister des 18. Jahrhunderts gehalten; doch die handelnden Personen haben Leben und Charakter. Im Gegensatz zu andern religiösen Darstellungen dieser Szene ist Joseph ein außerordentlich kleines Büblein, das wohl kaum in diesem Alter der „Vertrauensmann" seines Vaters sein konnte. Der gut geratene Faltenwurf der Kleider läßt auf einen Maler schließen, der das Handwerkliche dieser Sache durchaus kannte, namentlich trifft dies für den Ismaeliter vorn rechts zu. Besonders beim Betrachten dieser Szene erwacht der Wunsch, Näheres über die Entstehung dieser Malerei und über die Person des Malers zu vernehmen. Doch konnte es trotz Bemühungen nicht gelingen, etwas Tatsächliches in Erfahrung zu bringen, obschon man in Oberwald sagt, es bestünde über die ganze Malerei ein schriftliches Dokument. Es scheint unauffindbar verloren gegangen zu sein.

Ueber den erwähnten Szenen schwebt hoch oben eine Taube (Symbol der Herzensreinheit), die in ihrem Schnabel ein dreieckiges Schild mit dem Auge Gottes trägt. Im Scheitel des Rundbogens schwebt auf schwerer Wolke ein nicht eben schöner weiblicher Engel als Herold des Friedens, mit Palmzweig, Krone und Posaune. Auf der Fahne lesen wir den Gruß Christi an seine Jünger: „Pax vobis" (Friede sei mit Euch). Die Schriftzüge sind unserer Gegend fremd, sie haben mit denjenigen, die wir aus Inschriften an Speichern und Häusern kennen, nichts zu tun. Sie sind atelier-mäßiger, schmiegsamer und lassen wieder vermuten, es sei kein Einheimischer gewesen, der diese Bilder malte. In Oberwald hat sich die Tradition erhalten, es sei ein Handwerksbursche gewesen, der auf seiner Wanderschaft dorthin verschlagen wurde und als Entgelt für länger genossene Unterkunft auf diese Weise mit Pinsel und Farbe seine Rechnung beglich. Das wäre an sich durchaus möglich; denn zu jener Zeit, als die Handwerksinnungen noch die obligatorische Wanderzeit für ihren jungen Nachwuchs vorschrieben, waren die Fürsorgeeinrichtungen gegen Krankheit, Not und Schlechtwetterzeiten lange nicht so allseitig. Da war mancher Handwerksgeselle froh, wenn er sich mit Hilfe seiner beruflichen Kenntnisse über die schlechten Zeiten hinüberhelfen konnte.

Die Malereien sind von alter Hand datiert 1762. Sie sind nun durch Vermittlung und unter finanzieller Mithilfe des bernischen Heimatschutzes von Walter Soom, Kunstgewerbler in Heimiswil/Burgdorf, mit großer Liebe und Sachkenntnis aufgefrischt worden. Das Gesuch wird gestellt, sie auf das Verzeichnis der geschützten Altertümer zu nehmen. Die Mithilfe des Heimatschutzes ist in einer Inschrift dokumentiert:

MIT HILFE DES BERN. HEIMATSCHUTZ
ERNEUT 1935
DURCH WALTER SOOM
HEIMISWIL/BURGDORF.

Emil Würgler, Burgdorf.

Das Paket.

Skizze von Ernst Oser.

In der Armenanstalt Oberberg war Köbi einer der ältesten und bedauernswertesten.

Bei seinem früheren Meister in Ruchschwand war ihm als Knecht das Unglück zugestoßen, das ihn für den Rest seines Lebens zum Krüppel machte. Auf dem Heimweg mit einer schweren Holzfuhre versagten die Bremsklötze des Wagens. Vergeblich riß Köbi die Pferde auf der abschüssigen Straße zurück. Die scheu gewordenen Gäule brannten durch und Köbi kam unter den Wagen zu liegen. Bös zugerichtet wurde das arme Knechtlein zwar wieder zurechtgeflickt, war aber zum Krüppel geworden, dem sein Meister, hartherzig und unwirsch, das Gnadenbrot kurzerhand verweigerte.

So kam Köbi, der Barmherzigkeit anheimgegeben und weil gänzlich alleinstehend, in die Armenanstalt. Kein Mensch kümmerte sich mehr um ihn, als seine Heimatgemeinde, ein armseliges Bergnest, die ihn in die Anstalt abgeschoben hatte und damit seiner los und ledig war.

Aber die Anstalt ward dem verachteten und verkrüppelten Knechtlein zur zweiten Heimat. Er verrichtete dort, so gut es ging, kleine Handreichungen, die man noch von ihm verlangen konnte. So gingen an die vierzig Jahre für Köbi dahin. Sein Tischplatz beim Essen, sein Bett, sein kleiner Wandschrank mit den paar Habseligkeiten, die Bank an der Sonne, sein Pfeifchen Tabak und der nahe Wald, sie waren fürderhin seine Welt, von der übrigen Welt völlig losgetrennt. Wer hätte sich auch um den armen Köbi sorgen wollen? Weder Verwandte noch Bekannte hatte er mehr.

Da widerfuhr Köbi eines Tages das Wunderbare: irgend ein guter Mensch hatte doch Erbarmen mit ihm. Köbi erhielt ein Postpaket! Er konnte es einfach nicht fassen, daß es in der Welt noch jemanden gab, der seiner gedachte. Wie in Andacht versunken strich er mit seinen verkrümmten Fingern über das Packpapier mit der Adresse. „I wott's de erscht z'morndrisch uuftue, wenn i gschlafe ha", meinte er zu seinem Schlafgenossen, dem halbblinden Sami.

So nahm er das Paket mit ins Bett und legte es behutsam hinter das Kopfkissen. Vorher aber bestaunte er es wieder und wieder, strich ein letztes Mal darüber und schlief dann ein, so beglückt, wie wenn der Herrgott an ihm ein großes Wunder getan hätte.

Am andern Morgen aber lag der alte Köbi still und steif in seinem Bett: er hatte sich, mit seinem Paket, vom irdischen in den himmlischen Schlaf hinübergeträumt .... die Freude über das für ihn so unfaßbare Geschehen hatte ihm das Herz gebrochen ....

Zur kommenden 20. Mustermesse in Basel.

Am 18. April nächsthin öffnet die Basler Mustermesse zum 20. Male ihre Hallen zu der jährlichen Schau, die das schweizerische Wirtschaftsleben anfeuern und mit immer neuen Impulsen stärken soll. Während 10 Tagen — so lange dauert jeweilen die Ausstellung — also bis zum 28. April, hat der Fabrikant Gelegenheit, die Produkte seines Fleißes und seines erfinderischen Ingeniums einem interessierten Publikum zu zeigen, und dieses wieder nimmt den Anlaß wahr, um das Neueste und Beste auf dem Warenmarkte kennen zu lernen. Es will einer zum Beispiel ein Haus bauen — in der heutigen Deflationszeit schon ein Idealfall — und da geht er am besten nach Basel an die Mustermesse und läßt sich an den Ständen und Kojen die einschlägigen Einrichtungen und Materialien vorführen und beschreiben. Er wird dabei wohlweislich nicht Bestellungen machen für sein zu bauendes Haus, sondern sich nur die Vorstellungen und Kenntnisse sammeln, die ihm dann als Bauherr im Verkehr mit dem Architekten und Bauunternehmer von Nutzen sein können. Daß die Geschäftsleute aller Branchen, die Unternehmer, Fabrikanten, Techniker, Kunstgewerbler und Künstler — d. h. alle, die mit der Produktion von Kulturgütern zu tun haben, die Basler Mustermesse mit Vorteil besuchen, liegt auf der Hand. Aber auch der unselbständig Erwerbende, der Mann aus dem Volke, der sich in Hinsicht auf die ausstellbaren Dinge bloß als Konsument und nicht als Produzent fühlt, trägt von einem Besuch der Mustermesse reichen Gewinn davon. Er

Das Gebäude der Mustermesse in Basel.